Lenzgabe

Autor(en): **M.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

deren das Prachtbuch mit Verwendung von Einzelheiten und Sonderstudien aus Burnands Werk ein halbes Hundert enthält, geben wir hier zwei wieder, die das ganze Gemälde beherrschende Gestalt des Christ und die für Burnands psychologisch fein differenzierende Kunst sehr bezeichnende Gruppe der Jünger aus dem Mittelfenster. Von der ganzen Anlage, von Komposition und Inhalt des mächtigen Glasgemäldes, von seiner überströmenden Lucidität und Farbenwucht und der Geschlossenheit seiner formalen und seelischen Wirkung haben wir seinerzeit hier eingehend gesprochen, wir möchten deshalb heute den berufenen Interpreten von Burnands Werk reden lassen, Lic. Dr. Lasch, der das ungemein gehaltvolle, von gleich eindringendem Verständnis des Religiösen wie des Künstlerischen zeugende Vorwort zur deutschen Ausgabe des Werkes schrieb. Es möge hier der Anfang dieses Vorwortes folgen, der mit dem kräftigen Hinweis auf den Geist der Bergpredigt und deren künstlerische Gestaltung durch den schweizerischen Meister die schönste Interpretation unserer Kunstbeilagen bietet:

„In harter Gedanken- und Willensarbeit müht sich unsere Zeit, klare Lebensideale zu formen, mit denen der einzelne die Forderungen und Schwierigkeiten einer hochentwickelten Kulturgestaltung zu meistern vermag. Der aus den Tiefen aller Menschensehnsucht stammende Glückshunger soll gespeist werden durch Güter, die dem Vergehen und Zerfallen entnommen sind. Die Hoheitsrechte der Persönlichkeit müssen dabei gewahrt bleiben und zugleich die sozialen Verantwortungen opferfroh getragen werden. Ratgeber und Wegweiser bieten sich mannigfach an, zu solchem gefesteten Sein zu helfen. Wo sie wahrhaft brauchbare, zur Tat reizende Impulse schenken, deuten sie noch immer in die Richtung der Bergpredigt Jesu. Führt doch in dieser Rede ein von Gott selbst Geadelter aus der Enge kleinlicher Selbstbelügung in die Weite der Reichsgottesordnungen. Jedes Wort ist Ausdruck eigenster Erfahrung, gewonnen in unmittelbarer Berührung mit Schuld und Not und doch geweiht durch eine im Verkehr mit der Gottheit geübte Ewigkeitsschau. Kraftvoll setzt das Grundmotiv der ‚Seligpreisungen' ein; dann schiebt ein majestätisches ‚Ich aber sage euch' an die Stelle der altjüdischen Gerechtigkeit eine Ethik, welche die Sünde an ihrem zentralen Ausgangspunkt, der Gesinnung, faßt. Ueber die Nachtgeister der Sorge siegt der Glaube an die betreuende Fürsorge Gottes, wie sie über Lilien und Vögeln waltet, und aus den Unvollkommenheiten ruft ein heilig Gebetläuten, anhebend mit dem Klange ‚Unser Vater' ... Soll ein Künstler Stimmung und Gewalt dieser Bergpredigt im Bilde entfalten, so warten sein zwei Gefahren. Entweder er drängt den Prediger samt seinem Zuhörerkreis zu dicht in die Erdennähe und wählt ein grelles morgenländisches Lokalkolorit, oder er rückt beide in abstrakte Fernen und stellt lediglich Idealfiguren zur Schau. Mit sicherem Gefühl hat Eugen Burnand solche Einseitigkeiten vermieden und Endliches und Unendliches, Menschliches und Göttliches in ihrer innigen Verwebung belassen. Sein Christus ist der Menschensohn der Evangelien. Im dunkeln Angesicht ruht's wie Widerschein des schmerzvollen Ernstes irdischer Lose. Aber seine Heimat ist das Lichtreich, dessen Glanz sein Haupt umstrahlt. Zu ihm lädt die erhobene Rechte, von ihm zeugt die erhabene Erscheinung; eine ewige Bewegung geht von ihr aus; die flutenden Falten des Gewandes künden gleichsam ihren Rhythmus an. Der schroff aufwuchtende Fels im Hintergrund steigert zudem das Pathos der Distanz und sichert den zeitlosen Wert der Jesuworte. Ueber die kahlen Berghänge rollen die Wolken in gärender Wildheit. Urtage der Schöpfung sind wieder angebrochen. Eine neue Menschheit, eine endgültige Erlösung soll werden. Das Volk wird es inne, das sich rings um den Fels geschart, da Jesus sich niedergelassen. Alle sind sie gebannt von der Feierstunde, in der frohe Botschaften den Zugang zu ihren Lebenstiefen suchen. Das sind keine Scharen bloß, wie sie Heilsverlangen und messianische Hoffnung an einem Frühlingsmorgen dem Propheten von Nazaret zugeführt — Typen sind es, wie sie in ständiger Wiederkehr die Folge der Geschlechter die Jahrhunderte hindurch hervorbringt. Die Unterschiede und Gegensätze des bunten Lebensmarktes spiegeln sich in Haltung und Mienen mannigfach wieder, und doch ist es, als ob der Zauber der Rede Jesu in allen den ewigen Funken entfacht hätte und sie den Bruderbund ahnten, für den der Meister sie werben will. Sinnend stützt der eine, auf dem Steine sitzend, den Kopf in die Hand; ein anderer, im grüngestreiften Rock, lehnt nachdenklich, trutzig fast, am Fels. Zwischen den jungen Männern taucht das feine kluge Gesicht des Alten im weißen Barte auf; er ist in Andacht versunken wie der Greis im Silberhaar, der Jesu zunächst das neu erschlossene Heil empfängt ..."

Das schöne Werk hat sich für sein Erscheinen eine gute Stunde erwählt. Wir leben in einer Zeit, wo religiöses Empfinden allenthalben sich mächtig regt und allenthalben ein neues Verständnis jenen ewigen Worten der Bergpredigt aufblüht. So wird es dem herrlichen Buche, auf das wir angesichts der nahen Ostertage noch besonders hinweisen möchten, an Freunden nicht fehlen.

M. W.

Lenzgabe

Zum Frühling sprach ich: „Deine Spende
Hat alle Wesen leidentrückt;
Doch ach, kein Angebinde fände
Den Weg zu mir, noch unbeglückt!

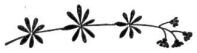
Du hüllst der Buche braune Glieder
In weiches Grün; zum Blumenstrauß
Verwandelst du den Dorn, und Lieder
Leihst du dem Wald im Föhngebraus.

Syringen hast du lichte Kerzen,
Dem Pfingstbusch Rosen aufgesteckt,
Den Himmel malst du blau; es herzen
Sich Falter, die dein Klang geweckt.

O stille hold auch mein Verlangen!"
Er zaudert lächelnd. „Du willst nicht?"
Die sonnenfarbnen Locken hangen
Ihm tief ins leuchtende Gesicht.

Er pflückte von den weißen Schlehen
Ein Reis; mit dem hat er berührt
Mein Herz. Kaum weiß ich, was geschehen —
Es dehnt sich weit und jubiliert.

Helene Hasenfratz, Zürich.



Eugène Burnand, Bressonnaz und Paris

MÄNNERGRUPPE

Teilstück aus der Komposition « Die Bergpredigt » für die Glasmalereien der Kirche von Herzogenbuchsee.

Aus dem Prachtwerk « Die Bergpredigt » illustriert von Eugen Burnand (Basel, Ernst Finckh, Verlag, 1914).